

Wahrnehmung und soziale Auswirkungen des demographischen Wandels in den saarländischen Städten und Gemeinden

Spellerberg, Annette

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spellerberg, A. (2008). Wahrnehmung und soziale Auswirkungen des demographischen Wandels in den saarländischen Städten und Gemeinden. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2488-2500). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151859>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wahrnehmung und soziale Auswirkungen des demographischen Wandels in den saarländischen Städten und Gemeinden

Annette Spellerberg

In diesem Beitrag steht ein westdeutsches Bundesland im Zentrum, das bereits mit Bevölkerungsrückgängen umgehen muss, das Saarland. Der Niedergang der Montanindustrie und die Schließung der Bergwerke haben zu gravierenden Arbeitsplatzverlusten geführt. In Kombination mit der demographischen Situation verliert das Saarland nicht nur Bevölkerung, sondern spürt bereits auch einen Rückgang der Haushalte.

Wohlfahrt wird bekanntermaßen durch öffentliche Akteure, durch den Markt und von Individuen produziert. Schrumpfung wirkt vor allem auf öffentliche Güter, weil Finanzzuweisungen und Einnahmen in den Kommunen geringer ausfallen. Infolge dessen drohen Kürzungen der Infrastruktur, zum Beispiel Schwimmbäder schließen oder der öffentliche Nahverkehr muss wegen des zurückgehenden Schülerverkehrs umstrukturiert werden. Marktkräfte wirken, weil sich die Nachfrage nach Gütern verschiebt bzw. ausfällt. Individuelle Leistungen spielen eine Rolle, weil zum Beispiel Ehrenämter nicht mehr besetzt werden können. Diese Aspekte stehen hier im Vordergrund, Rückwirkungen auf das subjektive Wohlbefinden sind vorstellbar.

Ich möchte in diesem Beitrag zunächst die demographische Situation im Saarland ganz kurz skizzieren. Im zweiten Teil gehe ich auf eine Befragung der Gemeinden ein, die Anfang 2005 im Auftrag des Umweltministeriums durchgeführt habe. Die Auswirkungen des demographischen Wandels stehen hier im Mittelpunkt. Im dritten Teil werden Folgen in Städten und in Dörfern diskutiert. Im vierten Teil wird eine Einordnung der Ergebnisse vorgenommen.

Ein Ziel ist zu zeigen, dass die Auswirkungen auf die Lebensqualität bislang in den Kommunen nicht im Mittelpunkt stehen. Die Handlungsansätze betreffen zunächst die baulichen Dinge, die gesehen und mit symbolischer Wirkung vorgezeigt werden können, weniger die sozialen Aspekte des demographischen Wandels. Ein weiteres Ziel des Vortrags besteht darin zu zeigen, dass auch in dem kleinen Bundesland Saarland ein sehr kleinräumiges Muster der Bevölkerungsentwicklung und Altersverteilung existiert. Das Saarland ist damit ein typisches Beispiel für die sich auseinander entwickelnde Siedlungsstrukturen und Problemkonstellationen, die

unterschiedliche Lebensqualität bieten und das wechselseitige voneinander Lernen schwieriger werden lassen.

Demographischer Wandel im Saarland: Nicht nur die Bevölkerung, auch die Haushalte werden bereits weniger

Die demographische Situation im Saarland ist nicht nur durch Alterung, sondern bereits durch Schrumpfung gekennzeichnet. Von dem allgemeinen Bevölkerungszuwachs in den 1990er Jahren in Westdeutschland hat das Saarland nicht profitiert. Und nach der Prognose des BBR wird im Saarland mit einem Bevölkerungsrückgang von 9 Prozent bereits in den nächsten 15 Jahren gerechnet.

Die traditionell niedrige Geburtenrate im Saarland von 1,2 Geburten pro Frau und eine längere Lebenserwartung führen zudem auch zu erheblichen altersstrukturellen Verschiebungen. Jährlich werden nur noch knapp 8.000 Kinder im Saarland geboren. Das Geburtendefizit liegt bei 4.500 und steigt seit 1990 beständig. Die Wanderungsgewinne kompensieren die Geburtendefizite nicht. Bereits in den 1990er Jahren ist der Anteil der über 60jährigen um 23 Prozent gestiegen (Statistisches Landesamt Saarland 2004: 12f.). Die vorliegenden altersstrukturellen Verschiebungen fallen bereits heute drastischer aus als die Prognosen für ganz Deutschland im Jahr 2030 aufzeigen.

Wie geht es weiter?

Die landesspezifische Vorausberechnung belegt die Fortsetzung dieses Trends: Kinder und Jugendliche werden in 2030 nur noch etwa 14 Prozent der Bevölkerung stellen (ebd.: 22); die Älteren ab 60 jedoch einen doppelt so hohen Anteil von 37 Prozent (29% > 65) haben. Es wird zusammenfassend erwartet, dass das Durchschnittsalter um fünf auf 48 Jahre steigt. Der Anteil der jungen Erwachsenen, also die potentiellen Familiengründer und die frisch Ausgebildeten werden um ein Viertel weniger werden und nur noch knapp 60.000 Menschen umfassen. Die Gefahr einer ökonomischen Abkoppelung dieses Bundeslandes vom westdeutschen Durchschnitt ist auch durch die demographischen Faktoren durchaus gegeben.

Fest steht, dass beides – sowohl die Altersverschiebung als auch die Veränderung der Bevölkerungszahl – in den Gemeinden ganz gravierende siedlungs- und infrastrukturelle Auswirkungen haben werden. Die bisherigen politischen Strategien zielen auf eine Konzentration von Angeboten in zentralen Orten ab, die die Ver-

sorgung in abgelegenen Orten und eine ausreichende Daseinsvorsorge der immobilen, vor allem der älteren Menschen durchaus in Frage stellen können. Es stellt sich die Frage, wie ein gutes Leben – vielleicht sogar ein besseres Leben – unter den Bedingungen des Weniger für möglichst viele Bevölkerungsgruppen organisiert werden kann.

Datenbasis

Um die Einschätzungen, Problemlagen und Handlungsansätze der verschiedenen Gemeinden zum demographischen Wandel kennen zu lernen, habe ich Anfang 2005 eine schriftliche, postalische Vollerhebung in den Gemeinden durchgeführt. Die typische Wahrnehmungsweise von Schrumpfung ist vergleichbar der des individuellen Alters: Weniger werden immer nur die anderen – genauso wie jeder meint, nur die anderen würden älter. Es ging zunächst darum, das Problembewusstsein zu ermitteln. Hierzu haben wir jeder Gemeinde einen individuellen Fragebogen erstellt, in dem die Bevölkerungsentwicklung der letzten 20 Jahre im Vergleich zur saarländischen Entwicklung abgebildet war. Es wurde darum gebeten, den weiteren Trend einzuschätzen und die Abbildung zu vervollständigen. Sektorenspezifische Auswirkungen des demographischen Wandels, Handlungsstrategien, Chancen und Probleme komplettieren die Befragung. 50 der 52 saarländischen Gemeinden haben geantwortet (vgl. Spellerberg 2005 a und 2005 b).

Ergebnisse: Wahrnehmung des demographischen Wandels in den Gemeinden

Die Gemeinden sehen ihre Bevölkerungsentwicklung mehrheitlich weniger dramatisch als die Prognose für das ganze Bundesland hätte erwarten lassen. Die größeren Städte rechnen allerdings mit deutlichen Bevölkerungsverlusten. Die Einschätzungen der Gemeinden erscheinen insofern realitätsnah, als dass sie mehrheitlich bestehende Trends fortschreiben. In einigen Fällen wurde auf eine Einschätzung der Bevölkerungszahl für die Gemeinde im Jahr 2020 verzichtet, so dass hier insgesamt für sieben Gemeinden keine Aussagen getroffen werden können.

In der eigenen Datenerhebung reicht die Spanne der Antworten auf die Frage nach der Bevölkerungsentwicklung bis 2020 sehr viel weiter als die vorliegenden Werte des Statistisches Landesamtes: von +14 Prozent in Perl bis hin zu -14 Prozent in Tholey und -13 Prozent in Neunkirchen und Illingen. Die Situation ist von

Gemeinde zu Gemeinde sehr unterschiedlich und großflächige Muster werden immer wieder durch Einzelfälle durchbrochen (vgl. den Gürtel mit starker Schrumpfung von Tholey bis Blieskastel, von dem Schiffweiler, Merchweiler und Kirkel abweichen). Demnach sehen drei Viertel der Gemeinden einen Bevölkerungsrückgang auf sich zukommen.

Die wachsenden Gemeinden sind eher klein und stellen nur einen sehr geringen Bevölkerungsanteil im Saarland von 5 Prozent. Allein in den stark schrumpfenden Orten leben viermal so viele Einwohner (17% Bevölkerungsanteil). Es fällt insgesamt viel stärker ins Gewicht, dass Neunkirchen 13 Prozent der Einwohner/innen verliert (Anteil allein 5%), Völklingen weiter um 11 Prozent schrumpft (Bevölkerungsanteil 4%) und Saarbrücken 8 Prozent verliert (bei einem Bevölkerungsanteil von 17%). Es schrumpfen die Städte in viel größerem Ausmaß als die Dörfer – wobei die Auswirkungen für die Dörfer möglicherweise dramatischer sind.

Das Saarland wird also in Kürze weniger als 1 Million Einwohner haben. Auch unter Schrumpfungsbedingungen ist zudem von einer weitergehenden Tendenz zur Dekonzentration der Bevölkerung im Raum auszugehen. Festgehalten werden kann auch, dass wachsende, schrumpfende und stagnierende Orte dicht beieinander liegen, großflächige Lösungen also nicht funktionieren werden, sondern die jeweilige Situation vor Ort analysiert werden muss. Die beiden Dimensionen Schrumpfung und Alterung laufen darüber hinaus nicht notwendigerweise parallel, wie die folgende Abbildung zeigt:

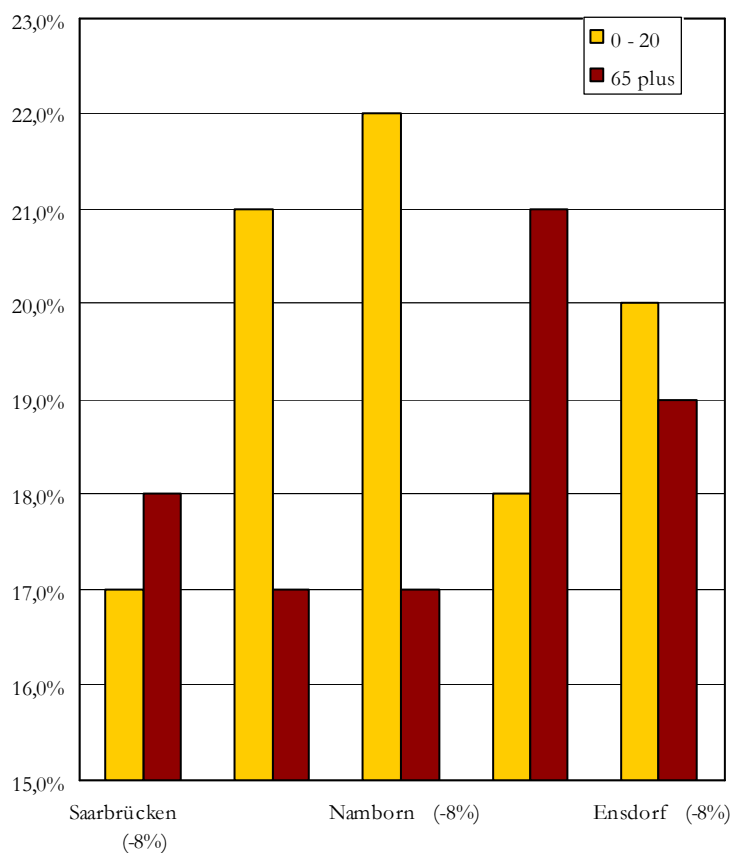


Abbildung 1: Altersstruktur in ausgewählten Gemeinden 2003 Bevölkerungsanteile der Altersgruppen 0 – 20 und 65 plus (in Prozent)

(Datenbasis: Gemeindebefragung im Saarland 2005; eigene Erhebung und Auswertung)

Die jüngeren Gemeinden (Tholey und Namborn) verlieren in unterschiedlichem Ausmaß an Bevölkerung. Kleinblittersdorf als ältere Kommune weicht positiv vom saarländischen Durchschnitt ab. Sie versucht gerade durch den Aufbau von Infrastruktur für ältere Menschen ihre Attraktivität zu steigern.

Es ist dabei unmittelbar einsichtig, dass die jüngeren Gemeinden weniger Probleme mit der Auslastung der schulischen Infrastruktur haben als die Gemeinden, in denen der Anteil von Kindern und Jugendlichen bereits heute zusammen nicht

mehr als 17 oder 18 Prozent beträgt. Im Saarland werden 80 Grundschulen geschlossen, was zu erheblichem Unmut in der Bevölkerung geführt hat – auch weil es nicht sehr schlau ausgeführt wurde. Die Lebensbedingungen von Familien sind durch Schulschließungen unmittelbar berührt.

Ich komme zum zweiten Teil, den Auswirkungen des demographischen Wandels: Es wurde in der Umfrage weiter gefragt, welche Bereiche mehr oder weniger stark vom demographischen Wandel betroffen sind. Gemeinden mit positiver Bevölkerungsentwicklung nennen neun, schrumpfende 14 Bereiche.

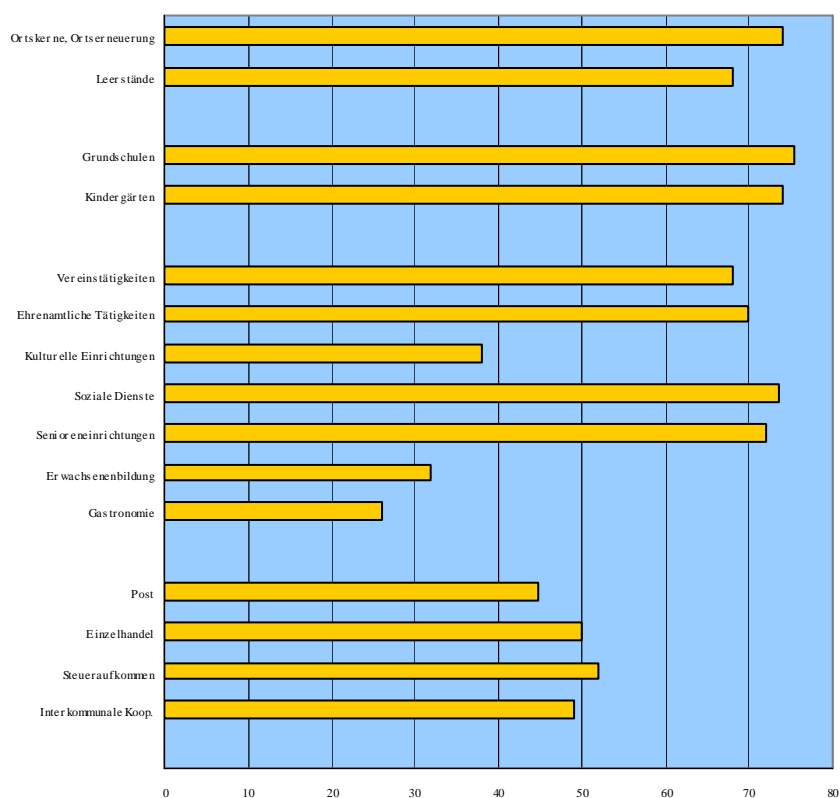


Abbildung 2: Bereichsspezifische Auswirkungen des demographischen Wandels in Gemeinden (Nennungen »starke« und »sehr starke« Auswirkungen in Prozent)

(Datenbasis: Gemeindebefragung im Saarland 2005; eigene Erhebung und Auswertung)

Drei Viertel der Gemeinden nennen den Immobilienmarkt. Die Neugestaltung der Ortszentren bei abnehmender bzw. alternder Bevölkerung sowie leer stehender Häuser, Wohnungen und Geschäftsräume steht im Mittelpunkt. Es ist auch zu erkennen, dass Bildungseinrichtungen, ehrenamtliche Tätigkeiten sowie soziale Dienste Sorgen bereiten. Diese sozialen und kulturellen Faktoren bestimmen maßgeblich das Gemeindeleben und bieten Identifikationspotentiale. Fällt die mittlere und nachwachsenden Generationen zu gering aus, drohen viele Initiativen zu veröden – ganz wie die Ortskerne.

Die Gemeinden reagieren auf Schrumpfung in der Regel mit Baulandausweisung, um Familien zu halten. Für ein familiengerechtes Wohnungsangebot scheinen die innerörtlichen Möglichkeiten unter den aktuellen Gegebenheiten (Preise, Größe, Grundrisse, technische und energetische Ausstattung) nicht ausreichend zu sein, so dass dies der wesentliche Grund für die Bereitstellung von neuem Bauland ist. Eine zusätzlich durchgeführte Wohnungsprognose erbrachte jedoch, dass bereits innerhalb der nächsten 10 Jahre ein Überangebot von Ein- und Zweifamilienhäusern im Saarland bestehen wird – und dies bei einer sehr stark ausgeprägten Tradition des »Häuslebauens«. Die Eigentümerquote von 60 Prozent ist die höchste in Deutschland, von den über 60 jährigen Partnerhaushalten sind 90 Prozent Eigentümer und von den älteren Alleinlebenden sind es 57 Prozent.

Zurzeit werden noch jedes Jahr knapp 3.000 Wohnungen gebaut, zu 95 Prozent als freistehende Ein- und Zweifamilienhäuser. Das Weitermachen wie bisher zieht jedoch ein starkes Überangebot nach sich, das zum Werteverfall bestehender Immobilien, dem Kapitalverlust in den betroffenen Familien gebrauchter Immobilien und Leerständen in den Orten führt. Wollen ältere Menschen den Standort wechseln, scheidet dies immer häufiger daran, dass ihre Häuser unverkäuflich sind. Erzwungene Immobilität mit Einschränkungen an Versorgungsqualität und Schwierigkeiten, den Alltag in den nicht altersgerechten Wohnungen zu meistern, schränken die Lebensqualität ein.

Die Umsetzung der raumordnerischen Leitbilder von der Innenentwicklung, Zentrenstärkung und Siedlungsachsenentwicklung wird durch die demographische Entwicklung offensichtlich nicht einfacher. Schrumpfung kann jedoch auch eine Chance für Innenentwicklung sein, indem zum Beispiel brachliegende Gebäude umgenutzt, ästhetisch weiterentwickelt oder zugunsten von Grünflächen abgerissen werden. Es liegt in der Hand kommunaler Akteure, die Chancen zu ergreifen und neue positive Imagefaktoren für die Gemeinden aufleben zu lassen.

Ich komme nun zu den Handlungsstrategien, die die Gemeinden selbst für sich als wichtig erachten. In nur 20 Gemeinden bestimmt der demographische Wandel auch die Handlungsmuster, obwohl 35 Gemeinden Bevölkerungsverluste erwarten. Im Folgenden konzentriere ich mich zunächst auf einige ländliche Orte im östlichen Saarland mit negativen Prognosen. In der folgenden Tabelle sind beispielhaft die

Auswirkungen und die wichtigsten Aufgaben, die die Gemeinde für sich sieht, gegenüber gestellt:

	Bevölkerung	Entwicklung	»sehr starke« Auswirkungen	drängende Aufgaben
FREISEN	8.183	-7%	Baulanderschließung, Post, Bank, Gastronomie, KiGa, Grundschule, Soziales/Kultur/ Ehrenamt Finanzen	Dorferneuerung Umgang mit Baulücken, Leerständen
NAM-BORN	6.960	-8%	KiGa, Grundschule, Vereinsleben, Ehrenamt	Erfassen von Bauland u. Leerständen, Vereinsförderung Besetzung Ehrenämter
OBER-THAL	5.936	-9%	/	Leerstandsmanagement, Dorferneuerung, Senioreneinrichtungen
GERS-HEIM	6.807	-6%	Post, Bank, ÖPNV, Senioreneinrichtungen, Soz. Dienste, Ehrenamt	Senioreneinrichtungen Versorgung mit Dingen d. täglichen Bedarfs, Ortskernsanierung u. Revitalisierung Verbesserte Verkehrsanbindung

Tabelle 1: Auswirkungen des Wandels und drängende Aufgaben

(Datenbasis: Gemeindebefragung im Saarland 2005; eigene Erhebung und Auswertung)

Wenn Sie die Angaben auf die offene Frage nach den drängenden Aufgaben mit den Angaben auf die Frage nach den Auswirkungen vergleichen, werden sie feststellen, dass auch bei vielfältigen Problemlagen die baulichen Dinge im Vordergrund stehen.

In Freisen werden »sehr starke« Auswirkungen befürchtet im Hinblick auf Post- und Bankfilialen, Gastronomie, Bildungseinrichtungen und auch soziale Dienste, Kultur und Ehrenamt. Als drängende Aufgaben werden hier die Dorferneuerung, das Leerstandsmanagement und Baulücken genannt.

Obwohl Bildungs- und Kultureinrichtungen und ehrenamtliche Tätigkeiten von den Veränderungen betroffen sind, werden sie nicht als zentrale Handlungsfelder wahrgenommen. Einrichtungen für die verschiedenen Altersgruppen, Kinder, Jugendliche und Ältere, dürften in der peripheren Lage an der Grenze zu strukturschwachen Gebieten in Rheinland-Pfalz (Birkenfeld, Baumholder, Kusel) nicht sehr

zahlreich sein. Die Bewohner/innen Freisens werden zudem von der Ausdünnung der Infrastruktur betroffen sein, von Post-, Bank- und Gastronomieschließungen. Angesichts knapper Kassen stehen kulturelle und soziale Einrichtungen häufig ganz oben auf der Streichliste. Wie die Koordination von Sorge-, Haus- und Erwerbsarbeit geleistet und verbessert werden kann, steht auch noch nicht im Mittelpunkt.

In Namborn steht die Versorgung für die wengier werdenden kleinen Kinder auf dem Spiel sowie das Vereinsleben und das Ehrenamt. Diese Bereiche werden auch als Aufgabenfelder wahrgenommen, indem Vereine gefördert werden sollen und Überlegungen zur Besetzung von Ehrenämtern angestellt werden. Zugleich wird auch hier an erster Stelle Bauland- und Leerstandserfassung genannt.

In Oberthal werden keine »sehr starken« Auswirkungen erwartet, obwohl der kleine Ort etwa 600 Einwohner verlieren wird. Oberthal wird sich neben der Dorfgestalt um Senioreneinrichtungen kümmern.

In der südöstlichen Kommune Gersheim werden vielfältige Problemkonstellationen benannt und der mobile Seniorendienst als Herausforderung erwähnt. Sportstätten sind insofern ein Problem, als dass sie für breitere Bevölkerungsschichten, mehrere Altersgruppen und beide Geschlechter ausgerichtet werden müssen, um sie auszulasten. Eine Chance des demographischen Wandels liegt folglich darin, stärker auf beide Geschlechter und verschiedene Lebensphasen bei der Infrastrukturplanung einzugehen.

Bemerkenswert ist, dass die Schaffung generationenübergreifender Angebote nur sehr selten erwähnt wird und auch Kinder und Jugendliche als Ressource offensichtlich noch nicht im Blickpunkt stehen. Ein Drittel der Städte und Gemeinden betont explizit, eine Handlungsstrategie für Senioren zu entwickeln.

Die Bewältigung der sozialen Folgen des demographischen Wandels spielt bislang eher eine untergeordnete Rolle. Im Zentrum der Handlungsfelder und Problembereiche in den kleineren Gemeinden stehen die Ortskerne, Stadtzentren und Immobilien. Der soziale Bereich ist aber von ebenso großer Bedeutung für die Lebensqualität am Ort – vor allem für die immobilen Bevölkerungsgruppen, das sind Kinder und Jugendliche sowie Ältere, das heißt vor allem ältere Frauen, die in der Altersgruppe häufig noch keinen Führerschein erworben haben. Ein zentrales Problem der Grundversorgung ist, dass auch die verwandtschaftlichen Netzwerke kaum noch ausreichen, um eine hohe Lebensqualität zu ermöglichen.

In Interviews, die Studierende von mir in schrumpfenden Dörfern durchgeführt haben, wurde als zentrales Problem vor allem von älteren Menschen das Fehlen von Kindern genannt. Dies äußert sich in einer mangelnden Lebhaftigkeit im Alltag und der Befürchtung, in einem absterbenden Ort zu wohnen. Von vielen Befragten wurde der Wegzug der Jugendlichen erwähnt. Als Folge wird ein Schwund des Gemeinschaftslebens in einigen Dörfern beklagt: den Vereinen fehlt der Nachwuchs, sie können nicht weiter bestehen, alte Traditionen gehen verloren. Aufgelöst

wurden Vereine wie der Landfrauenverein, Männergesangsverein, in den Gebieten mit wenigen Familien auch Kinderspiel- und Sportgruppen.

Da Filialen der Post und Lebensmittelgeschäfte geschlossen werden, fehlen Kommunikationsmöglichkeiten. Es fehlen vor allem öffentliche Orte und öffentliche Räume, die für eine gesellschaftliche Integration jedoch ausgesprochen wichtig sind. Dies betrifft nicht nur die Älteren.

Zugleich wird von einer Erweiterung des Angebots für jüngere Gruppen berichtet – auch um Familien am Ort zu halten. So entstanden zum Beispiel Jugendtreffs und auch Einrichtungen für berufstätige Mütter und Vereinsangebote (Sport- und Musikvereine), die auf zugezogene junge Familien zurückgehen.

Wie die Ergebnisse der Freiwilligen surveys ergeben haben, werden die freiwilligen Tätigkeiten häufig von Berufstätigen und Personen mit Familienpflichten übernommen. Es ist also notwendig, einen ausreichend großen Personenkreis im Ort zu haben, denn Arbeitslose und ältere Menschen ziehen sich vergleichsweise stark aus dem öffentlichen Leben zurück.

In peripheren Regionen ohne nennenswerte Zuzüge wird die Versorgung weniger gut und zugleich teurer werden. Alternde Gemeinden stehen vor der Herausforderung, die Infrastruktureinrichtungen anpassen zu müssen, zum Beispiel den ÖPNV und ambulante Hilfen. Schon heute belegen Studien die Unterversorgung und Vernachlässigung älterer Menschen, die aufgrund der Leitvorstellung, dass nur die eigene Verwandtschaft für Pflege und Unterstützung zuständig sei, keine professionelle Hilfe beantragen (Schweppe 2005). Nachbarn werden für körperliche und gesundheitliche Dinge nicht in Anspruch genommen.

In den Städten zeigen sich andere Problemkonstellationen, wie ich am Beispiel von Völklingen zeigen möchte:

In Völklingen stehen in der Innenstadt 20 Prozent der Wohnungen und 40 Prozent der Ladenlokale leer. Für das Image des Zentrums und die Attraktivität der Innenstadt sind die Leerstände ausgesprochen negativ zu sehen. Eine Haushaltsbefragung, die ich mit dem *isoplan*-Institut in Völklingen durchgeführt habe, ergab, dass ein guter Wohnungszustand zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine erfolgreiche Vermietung einer Wohnung in der Innenstadt ist: 38 Prozent der Vermieter sind der Auffassung, dass man selbst für eine gute Wohnung in der Innenstadt nicht ohne weiteres Mieter findet. Das schlechte Image der Innenstadt und das Wohnungsüberangebot beeinträchtigen die Vermietbarkeit selbst gut ausgestatteter Wohnungen.

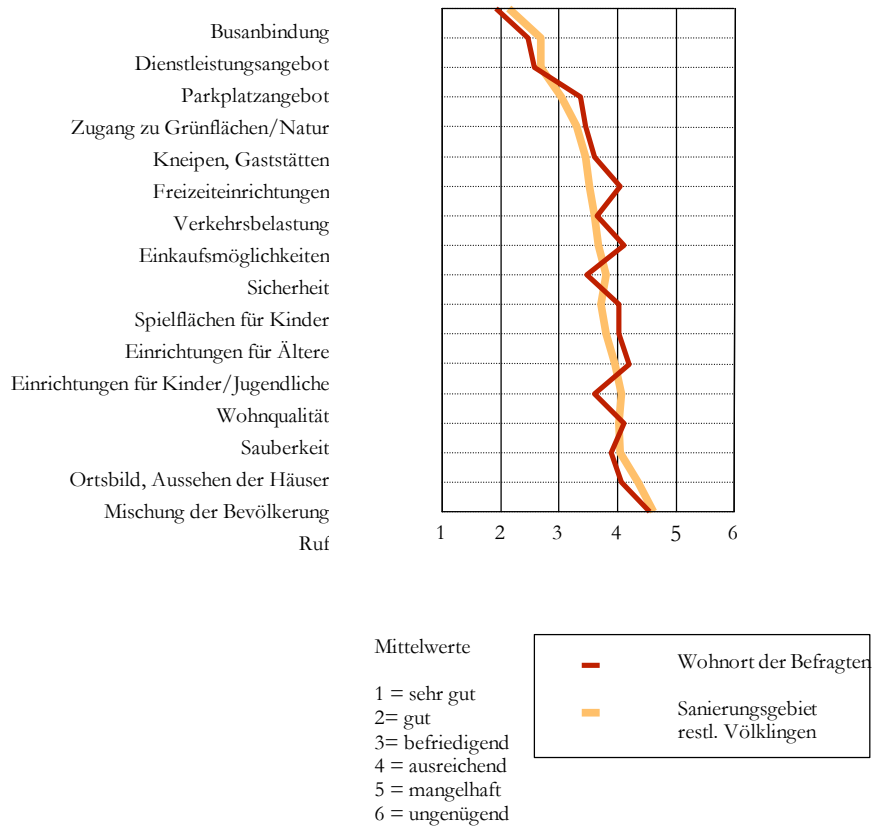


Abbildung 3: Imageprofil der Innenstadt von Völklingen

(Quelle: Schreiber/Spellerberg 2004; Haushaltsbefragung Völklingen, n = 1063; eigene Erhebung)

In der Befragung wurde die Innenstadt von den Befragten aus ganz Völklingen nach 18 vorgegebenen Kriterien mit Schulnoten von 1 = sehr gut bis 6 = ungenügend bewertet. Am besten schnitt die Versorgung mit Ärzten ab (Mittelwert der Bewertungen: 2,1), gefolgt von der Busanbindung (2,6) und dem Dienstleistungsangebot (2,7). In allen Fragen, die das Wohnumfeld direkt betreffen, schneidet die Innenstadt nur mit ausreichend ab (Wohnqualität, Sauberkeit, Ortsbild: 4,0). Ebenso schlecht für eine Vermarktung der Innenstadt als Wohnstandort ist die Bewertung der Sozialstruktur (»Mischung der Bevölkerung«, 4,3) und – als schlechteste Note überhaupt – der Ruf der Innenstadt mit 4,6.

Unter Schrumpfungsbedingungen wird der ethnische Segregationsprozess beschleunigt: Deutsche Haushalte verlassen schlecht ausgestattete Wohnungen, weil es bessere freie Wohnungen gibt. Ausländer ziehen in die Innenstadt, weil sie in bessere Gebiete kaum vordringen können. Durch die Konzentration von Migranten erlebt das Quartier eine Imageabwertung und weitere Abwanderungen. In der Völklinger Innenstadt sind beide Segregationsprozesse parallel seit mehreren Jahren mit zunehmender Dynamik zu beobachten. Ein Indikator hierfür ist die hohe Fluktuation. Der Zuzug ins Sanierungsgebiet sowohl der Deutschen wie auch der Ausländer ist von jüngeren, kinderreichen und sozial schwächeren Familien getragen. Der Ausländeranteil ist von 1990 bis 2003 von 11 auf 19 Prozent gestiegen. Nachbarschaftskonflikte sind vergleichsweise häufig anzutreffen, ein Drittel der Befragten in der Innenstadt ist mit der Nachbarschaft unzufrieden und auch die nur selten modernisierten Wohnungen entsprechen häufig nicht den Bedürfnissen. Die Innenstadt leidet vor allem daran, dass sie den Besucher/innen kein ausreichendes Sicherheitsgefühl vermittelt, und den dort Lebenden, dass sie zu wenig Lebensqualität im Freizeitbereich aufweist. Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien fehlen nach Einschätzung der Innenstadtbewohner weitgehend.

Um eine Ghettoisierung und Stigmatisierung der betroffenen Quartiere zu vermeiden, werden derzeit Maßnahmen zur besseren Integration von Ausländern eingeführt. Um die Innenstadt für Familien attraktiver zu gestalten, werden Blöcke entkernt, Aufenthaltsräume umgestaltet und Freiflächen geschaffen. In einem langjährigen Prozess und mit großem Aufwand (im Programm Stadtumbau West) wird versucht, der Innenstadt zu neuem Leben zu verhelfen.

Ähnliche Probleme zeigen sich zum Beispiel in Neunkirchen, das jeden siebenten Einwohner verlieren wird. Arbeitslosigkeit, soziale Erosion und soziale Brennpunkte, die auf ethnische Segregation zurückgehen, werden beklagt.

Zusammenfassung

Sowohl die altersstrukturellen Verschiebungen als auch Schrumpfungsprozesse werden wahrscheinlich gravierende Auswirkungen auf die Lebensqualität im Saarland haben. Im Unterschied zum dünn besiedelten ostdeutschen Raum sind die Distanzen im Saarland jedoch deutlich geringer und damit sind auch die Probleme anders gelagert. Auch die unterschiedlichen Traditionen im Wohnungsbau führen zu ganz anderen Problemlagen als in Ostdeutschland.

Der ungebrochene Trend zum »Häusle bauen« birgt große Risiken des Kapitalverfalls. Chancen bestehen umgekehrt in der Dorf- und Stadterneuerung, der Beseitigung städtebaulicher Sünden, günstiger Mietpreise und neuer Gestaltungsmög-

lichkeiten. Die politischen Akteure haben den demographischen Wandel allerdings noch nicht flächendeckend als handlungsleitend anerkannt.

Der Fortbestand der sozialen und kulturellen Einrichtungen ist ebenso wichtig. Kulturelle Initiativen und Aktivitäten sind Bestandteil des Lebensstandards und tragen wegen ihres Identifikationspotentials zum subjektiven Wohlbefinden bei.

Demographische Prozesse können neue Dimensionen sozialer Ungleichheiten formen, wie zum Beispiel räumlichen Ausschluss und geringere Teilhabechancen in peripheren Lagen. Sie können auch klassische Ungleichheitsdimensionen stärker hervor treten lassen, wie die räumliche Segregation von Migranten in Städten, die durch das verfügbare Wohnungsangebot zunimmt.

Es eröffnen sich mit dem demographischen Wandel damit neue und auch alte Forschungsfelder im Hinblick auf die Lebensqualität. Unklar ist bislang, inwieweit Schließungen von Infrastruktur (z.B. Schwimmbäder und Schulen) Rückwirkungen auf das subjektive Wohlbefinden haben. Wie groß ist überhaupt der Einfluss demographischer Faktoren, um regionale Unterschiede in der Lebensqualität zu erklären? Oder lassen demographische Prozesse klassische Ungleichheitslagen nur deutlicher hervortreten, wie zum Beispiel ethnische, arbeitsmarktbezogene und finanzielle?

Ich hoffe mit meinem Beitrag gezeigt zu haben, dass der demographische Wandel zu genauem Hinsehen zwingt. Allein die Auseinanderentwicklung der Orte im kleinen Saarland lässt erkennen, dass kleinräumige Untersuchungen notwendig werden und allgemeingültige Lösungsansätze kaum zu formulieren sind.

Literatur

- Schreiber, Karsten/Spellerberg, Annette (2004), *Wohnungsmarktanalyse für die Innenstadt von Völklingen*, erstellt im Auftrag der Stadt Völklingen/Saar; isoplan-Institut.
- Schwepe, Cornelia (2005), »Alter(n) auf dem Land«, in: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hg.), *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, Wiesbaden, S. 8–16.
- Spellerberg, Annette (2005a), *Wahrnehmung und Auswirkungen des demographischen Wandels in den saarländischen Städten und Gemeinden*, Saarbrücken: Umweltministerium des Saarlandes.
- Spellerberg, Annette (2005b), *Haushaltsstrukturen und Wohnungsmärkte im Umbruch. Wohnungsprognose für das Saarland 2015*, Saarbrücken.
- Umweltministerium des Saarlandes/Statistisches Landesamt des Saarlandes (2004), *Bevölkerungsprognose für das Saarland 2003 bis 2050*, Saarbrücken.